

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 32 (1945)

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

museums die Darbietung von 680 Werken, die in drei Hauptgruppen angeordnet sind. Bei der *Negerplastik* kam das regionale Prinzip zur Anwendung; Arbeiten von urwüchsiger Ausdruckskraft und formaler Größe stehen hier neben solchen, die vor allem durch die Merkmale des Primitiven in der gegenständlichen Anschauung gekennzeichnet werden, und neben Schöpfungen traditionsreicher Handwerkskunst, zu denen vor allem die monumental gearteten Metallreliefs aus Benin gehören. In der Mittelhalle bilden die *Masken* eine geschlossene Gruppe. Einzelne Stücke wirken durch die absolute Kraft ihres Ausdrucks und ihrer gemeisterten Form; andere erhalten ihre magische Wirkung wohl erst im Zusammenklang mit Gewand, Musik und frenetischem Tanz. Am lehrreichsten ist die dritte Hauptgruppe, welche die Erzeugnisse der *Werkkunst* umfaßt. Hier bewundert man spontan die Kraft der Erfindung, die Lebendigkeit des Formensinnes und das hochgesteigerte Können, das in Anbetracht der primitiven Werkzeuge besonders erstaunlich wirkt. Keramik, Holzschnitzerei, Schmiedekunst, Weberei, Perlstickerei Korbflechterei und Schmuck bilden die wichtigsten Gruppen. *E. Br.*

Katsushika Hokusai

Kunsthau, 4. Juli bis 2. September 1945

Von dem großen, immer neu sich offenbarenden Werke dieses Künstlers werden wir unmittelbar angesprochen. «Hokusai, der Alte ins Zeichnen Vernarrte», unterschreibt der 73jährige einen Brief. Nie hört bei ihm die Inspiration auf. Immer schöpft er aus der gleichen Fülle. Noch kurz vor seinem Tode bittet der 89 Jahre alt gewordene, in seiner Lebenskraft ganz ungebrochene Mensch den Himmel um ein paar Jahre, um richtig malen zu lernen. Seine Kraft kennt keine Grenzen. Die ganze Natur unterwirft sich ihm. Landschaft, Mensch, Tier und Pflanze läßt er in der Zeichnung gleich eindrücklich erstehn. Die Natur wird unter seiner Hand zu einem Lebewesen und scheint Augen zu bekommen. Die mächtig ausholende Wasserwelle mutet an wie ein drohendes Untier mit Krallen. Welche Dämonie herrscht in diesen Menschen- und Tierleibern! Die Gestalten beugen und verdrehen sich, so geschwellt sind sie von Lebenskraft. Neben den dumpfen, nächtigen Wesen treffen wir plötzlich auf einen

blühenden Pfirsichzweig, der durch Zartheit und duftige Helle überrascht. Oder der sturmgepeitschten Welle steht die stille Mondlandschaft gegenüber. Alles gibt sich leicht und selbstverständlich, was dieser Künstler darstellt, und doch erschließt er eine große und neue Welt. In der lapidaren Weise gibt er die äußere Realität wieder, um im nächsten Augenblick durch eine seiner phantastischen Visionen zu überraschen. Zu seinen schönsten Blättern gehören die Darstellungen des heiligen Berges Fujiyama. Er wird es nicht müde, diesen in allen möglichen Stimmungen wiederzugeben. Und jedes dieser Blätter gibt ihm in neuer Weise Anlaß, das Leben und Treiben seines Volkes zu schildern, welches sich um den Fuß des Berges schart. Gerade aus diesen Darstellungen geht es deutlich hervor, wie sehr Hokusai dem einfachen Volke verbunden ist. Und darin kennzeichnet sich schon das Ausmaß seines Künstlertums, daß er uns durch sein Werk dessen Eigenart trefflich charakterisiert. *P. P.*

Landschaften moderner Schweizer Graphiker

Graphische Sammlung ETH. Juli bis September 1945

Zwischen den größeren Ausstellungen, welche die Eidg. Techn. Hochschule veranstaltet, sollen fortan einzelne graphische Blätter von Schweizer Künstlern auf dem Mitteltisch und an den Wänden des großen Saales ausgestellt werden. – Diesmal sind es Landschaften von Reinhold Kündig, Eugen Zeller, Ernst Georg Rüegg, Alex. Soldenhoff, Victor Surbek usw. Und zwar handelt es sich um Lithographien und Radierungen. – Schon bei dieser kleinen Auswahl von Blättern wird uns bewußt, wieviel mehr Spielraum dem lithographierenden Künstler gelassen wird als dem radierenden. Die Radierung hat noch ihre feste Tradition. Die Lithographie hingegen läßt dem Künstler den denkbar freiesten Raum. Er wird in bezug auf sein Gestalten kaum mehr eingeschränkt. Die genaue, bis ins kleinste Detail der realen Struktur der Dinge nachspürende Zeichnung Eugen Zellers kommt ebenso zur Geltung wie diejenige Reinhold Kündigs, welche die einzelnen Landschaftspartien mehr in summarischer Weise zusammenfaßt. (Seine Hirzelgegend gehört qualitativ zu den besten hier ausgestellten Blättern.) Im gesamten vermitteln diese

Arbeiten mehr den Eindruck eines sorgfältigen handwerklichen Arbeitens als einer besonderen schöpferischen Frische und Lebendigkeit. – Wir möchten hier noch darauf aufmerksam machen, daß die während des Krieges evakuierten Graphikblätter von Schongauer, Dürer, Rembrandt usw. nun wieder zurückgebracht worden sind und den Besuchern der Sammlung zur Verfügung stehen. *P. P.*

Bauchronik

Cornaca ticinese

In testa a questa cornaca ticinese, che non ha la pretesa di essere completa, vuol figurare la notizia della costituzione del *Gruppo Ticino* della *Federazione di Architetti Svizzeri*. Essa corona un profondo desiderio del suo promotore, l'architetto Arnoldo Brenni, primo architetto FAS ticinese, e dei singoli soci fondatori. Questi sono gli architetti: *Antonini* Giuseppe, Lugano, *Brunoni* Bruno, Locarno, *Camenzind* Alberto, Lugano, *Jäggl* Augusto, Bellinzona, *Mariotta* Paolo, Locarno, *Tami* Rino, Lugano.

L'arch. Brenni sarà Emissario ticinese in seno al Comitato Centrale, Mariotta, il più anziano dei membri FAS residenti nel Ticino, funge da Capogruppo, Camenzind, il più giovane, da segretario. Il Gruppo formula il voto di potere riuscire a far figurare sempre più degnamente l'architettura ticinese. L'attività di cantiere degli architetti ticinesi è ridotta al minimo causa il male comune del periodo bellico, di modo che non si possono enumerare opere edili di importanza sorte ultimamente nel Ticino. Il lavoro di maggior mole è probabilmente rappresentato da una colonia di trentun casette di tipo economico, attualmente in via di finitura, sorte a Bellinzona e progettate dall'arch. FAS Augusto Jäggl. È certo che, nonostante la penuria di materiale, maggiore sarebbe il numero delle costruzioni se l'apporto statale all'edilizia corrispondesse a quello di altri Cantoni in cui la percentuale dei sussidi è di molto superiore a quella concessa nel Ticino.

La mancanza di un maggior aiuto statale incide pure assai fortemente sull'attività di progettista degli architetti ticinesi. Infatti nel nostro Cantone vengono sussidiati soltanto progetti per «opere pubbliche», non come in

altre parti della Svizzera in cui, per l'attribuzione di sussidi, si considerano anche le opere di pubblico interesse.

La conseguenza di questa mancata attività di studi, in un periodo in cui esisteva il tempo sufficiente per elaborare e coordinare molti problemi che saranno di impellente necessità in un futuro assai prossimo, avrà ripercussioni forti ed impensate sull'armonico sviluppo dell'edilizia ticinese. Saranno specialmente problemi di coordinamento alla cui soluzione potrà felicemente contribuire il Gruppo Regionale Ticinese per il *Piano di sistemazione nazionale*, costituito il 21 giugno scorso, sotto la presidenza dell'on. Forni, Consigliere di Stato. Si tratterà di portare a termine uno dei compiti che nel Ticino sarà specialmente arduo, quello di armonizzare l'iniziativa edile dello Stato, che è andata per vie proprie, con quella privata costretta, in questi anni di guerra, nella maggior parte dei casi per contingenze economiche, ad una stasi praticamente assoluta. Non vi furono o quasi, fino ad ora, manifestazioni che dimostrassero una comprensione notevole per quel problema impellente di importanza vitale. Si pensi, ad esempio, che l'industria principale del nostro Cantone, quella degli alberghi, nei cui stabili sono investiti, nel Ticino soltanto, oltre cento milioni di franchi, non ha mai avuto campo di studiare il proprio sviluppo edile e di coordinarlo in armonia a quello di opere pubbliche; essa non ha neppure ottenuto aiuti finanziari dallo Stato per studi di tale genere contrariamente a quello che avviene in tutti gli altri Cantoni svizzeri interessati al turismo. Uno studio di massima importanza per l'industria alberghiera esiste e riguarda i centri di Lugano e di Locarno. Sono i piani elaborati durante il 1943 e 1944 nel quadro federale dell'Azione per il risanamento tecnico di stazioni turistiche. Essi rappresentano indiscutibilmente il maggior apporto alla soluzione di problemi urbanistici nel Ticino. Non ci consta però che essi siano stati presi in considerazione da parte pubblica, locale o cantonale, per lo studio, che ad essi dovrebbe essere concatenato, di opere di interesse pubblico generale.

Ciononostante gli architetti ticinesi ebbero occasione di occuparsi, partecipando ai molti concorsi ultimamente banditi. L'ultimo scaduto fu quello per un *padiglione di bambini*, annesso al ricovero di assistenza di Lugano. In margine a quel concorso si può fare l'osservazione interessante che la media del valore architettonico

delle soluzioni presentate era soddisfacente. Ben lungi da tutti i progettisti quella strana tendenza «heimatstileggiante» (mi sia scusata questa barbara espressione) che vuol fare assurgere a valore architettonico, imbastardendoli, motivetti di architettura minore nostrana. Tendenza che purtroppo ancora fiorisce, con gamme di varie tonalità, in costruzioni magari fatte con le migliori intenzioni di ben ambientare nel nostro clima, ma che di ticinesi non posseggono che il nome (casa . . . ; tale il fenomeno asconese).

Attualmente ha luogo uno dei maggiori concorsi aperti sino ad ora nel Ticino: quello di idee per il *piano regolatore di Lugano*. Queste saranno messe a disposizione di una speciale Commissione che dovrà elaborare il piano regolatore definitivo. L'importanza di quel lavoro non sta nella mole dei premi (fr. 20 000.-) ma nella portata che potranno avere i piani elaborati definitivi. Lugano si trova ad un bivio decisivo del suo sviluppo edilizio in quanto al Comune si presentano problemi urbanistici che, ben risolti, potranno portarlo dal piano di borgo progressista a quello di interessantissima cittadina, oppure, mal risolti, relegarlo ad agglomerazione di importanza secondaria. Ad essi si associano quelli di interesse nazionale quale centro turistico che deve difendere una rinomanza mondiale che le bellezze incontestabili della natura non basteranno da sole a mantenere.

Altro concorso attualmente bandito è quello per l'ordinamento del centro di *Bellinzona*. Non si riesce a capire bene se i banditori abbiano intenzione di far trattare il problema dal punto di vista urbanistico, ed allora la impostazione del capitolato è sbagliata perchè troppo ristretta ad una zona minima e limitata, oppure se essi intendono ottenere uno studio architettonico per un nuovo edificio nel cuore della città vecchia, per cui sono richiesti i progetti in scala 1 : 200; ma allora ci si può domandare se non sia posticcio e se non abbia tutt'altro senso lo studio della via di gran traffico internazionale nord-sud su una cammionabile alla periferia della città, e lo studio dei relativi allacciamenti solo con il nocciolo storico e non con il resto di Bellinzona. Sia preso in un modo che nell'altro quel concorso non è impostato adeguatamente.

Ulteriori concorsi di architettura sono in preparazione. Uno a Lugano per un tipo di casa ad appartamenti economici; un altro a Mendrisio per il piano regolatore.

Alla fine di questa cronaca, dopo le questioni di campo edile, ecco una notizia che interessa vivamente l'ambiente dei nostri artisti e che ci è giunta da Zurigo. È quella di una mostra intitolata «*Arte del Ticino nel passato e nel presente*» organizzata dalla Società Studenti Ticinesi in Zurigo, anziana ed attiva. L'esposizione avrà luogo al Kunsthaus di quella città dall'otto settembre a metà ottobre p. v. e dovrà raccogliere le migliori opere attualmente disponibili e trasportabili, create da artisti ticinesi. Essa comprenderà tre sezioni distinte: arte del passato: pittura, scultura, bianco e nero; arte contemporanea: pittura, scultura, bianco e nero, architettura; architettura del passato: accenni fotografici dell'opera di architetti ticinesi all'estero e un corso di conferenze illustranti il lavoro di quegli artisti.

La mostra sarà completata da manifestazioni culturali collaterali e da un grande concerto di musica sacra ticinese al Fraumünster. Si può far notare che molte opere della sezione «arte del passato» saranno esposte per la prima volta e che esse rappresentano un patrimonio artistico di valore fino ad ora poco conosciuto. L'interesse degli ambienti culturali ticinesi per quella manifestazione è notevole. Facciamo i voti che il successo sia grande quanto l'entusiasmo degli organizzatori.

Alberto Camenzind.

Visites d'architectes de Paris en Suisse

I. Albert Laprade

Par l'intermédiaire du «Groupe pour les relations internationales de la SIA» M. A. Laprade, Architecte en Chef des Bâtiments civils et Palais nationaux, a visité plusieurs villes suisses et a donné deux conférences à Genève et à Zurich.

La conférence à Zurich, organisée par la SIA, a eu lieu mercredi le 25 juin à la Schmiedstube. Le conférencier exprima son admiration pour la propreté, la clarté architecturale et l'exécution soignée des constructions en Suisse et formula ses vœux de voir les techniciens suisses collaborer aux grandes tâches de la reconstruction en France. Il donna ensuite un résumé intéressant des problèmes actuels français et souligna les grands efforts actuellement engagés qui, pour le moment, se rapportent surtout aux questions d'organisation, vu les immenses difficultés d'ordre matériel.

M. Laprade, tout en faisant l'éloge de

l'Ecole des Beaux-Arts de Paris, qui, selon lui, jouera comme institut d'enseignement un rôle important dans la période de l'après-guerre, passa à une critique peu habile des tendances modernes de l'architecture en France et autres pays. Nous voulons bien croire que le véritable génie français, qui, par son audace d'invention des Perret, Freyssinet, Le Corbusier, a essentiellement contribué à la naissance d'une nouvelle doctrine architecturale reconnue par le monde entier, continuera à illuminer tous ceux qui seront appelés à reconstruire – ou mieux dit à construire – la nouvelle cité humaine en France et ailleurs.

II. Le Corbusier

Une semaine après la visite de M. Laprade, *Le Corbusier*, notre éminent confrère a également visité notre pays, tout en se refusant de donner des conférences, n'ayant pas de mission officielle.

La France et son Ministre de la Reconstruction, M. Dautry, semblent donner à Le Corbusier la place à laquelle cet illustre architecte, après 25 ans de recherches architecturales et urbanistiques, a droit. Avec Auguste Perret, André Lurçat et cinq autres architectes éminents, Le Corbusier est lui aussi chef d'un groupe d'urbanistes pour reconstruire les régions dévastées. Son secteur comprend la région de La Rochelle, La Pallice et de Saint-Dié. Outre cela Le Corbusier a été nommé architecte consultant de l'Aviation Française. De même les études d'urbanisme des centres à créer dans les Pyrénées pour exploiter le pétrole lui ont été confiées.

Pendant toute la durée de la guerre Le Corbusier s'est voué à des études théoriques d'urbanisme. Rentré à Paris en automne 1943 il a fondé avec des spécialistes, architectes, urbanistes, sociologues, médecins, économistes un groupe des plus actifs, connu sous le nom «ASCORAL» (Association de bâtisseurs pour la révolution architecturale). Ce groupe voit son but surtout dans l'édition de livres de base pour pouvoir contribuer ainsi à la reconstruction et au développement organique des villes et pays. Signalons encore que la plupart des livres de Le Corbusier sont actuellement réédités à Londres en langue anglaise. Nous admirons l'activité toujours si impressionnante de ce défenseur illuminé et farouche de l'idée vivante et pure de la cité humaine de notre pré-

sent et nous lui devons toute notre reconnaissance. *a. r.*

Carl Jegher †

29. Mai 1874–14. Juli 1945

Mit Carl Jegher verliert die Schweizerische Bauzeitung nicht nur ihren langjährigen Leiter (seit 1923), sondern die ganze schweizerische technische Fachwelt einen geistigen Exponenten von seltener selbstloser Hingabe und Einsatzbereitschaft. Der Verstorbene verkörperte gewissermaßen das lebendige Gewissen des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und der Gesellschaft ehemaliger Studierender an der ETH., deren Generalsekretariat er von 1914 bis 1941 innehatte. Der Heranbildung des Ingenieur- und Architektennachwuchses an unserer Hochschule bezugte er stets sein vollstes Interesse. Wo sich ihm die Möglichkeit bot, für diese wichtigen Fragen einzutreten, sei es, als es sich darum handelte, den ETH.-Jubiläumfond oder die akademischen Fortbildungskurse vom Jahre 1935 oder das Praxisjahr einzuführen, tat er es und trug wesentlich zur glücklichen Lösung bei.

Wer mit Carl Jegher in beruflichen Angelegenheiten zu tun hatte, durfte von vorneherein mit einem sachlichen Eintreten auf die vorgebrachten Anliegen rechnen. Sein Urteil war oft hart, aber nie von unsachlichen Erwägungen getrübt. Gleiches Urteil und gleiche geistig und ethisch hochstehende Einstellung forderte er umgekehrt vom Architekten oder Ingenieur. Er war ein Vertreter jenes Ingenieur-Typs, dem das exakte, klare Denken, das sein berufliches Wirken von ihm verlangt, auch auf kulturelle und soziale Fragen überträgt. Kämpferisch und leidenschaftlich von Natur, aber auch in einer starken bürgerlichen Tradition verwurzelt, richtete er seine Bemühungen vorwiegend auf den ihm vertrauteren Bereich des Ingenieurwesens und begreiflicherweise weniger das Gebiet der Architektur. Am aufblühenden Städtebau, an den Problemen der Landesplanung arbeitete er jedoch intensiv mit.

Zwischen der Redaktion der Schweizerischen Bauzeitung und derjenigen unserer Zeitschrift bestanden stets korrekte Beziehungen, die es erlaubten, in Fragen gemeinsamen Interesses in erfreulicher Weise zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu helfen. Wir sind überzeugt, daß der Nachfolger und Sohn des Verstorbenen,

Herr *Werner Jegher*, dessen achtunggebietende Art der Führung der SBZ. in seinem Geiste fortsetzen wird. *a. r.*

Tribüne

Verfehlté Renovationen

Schuld an dem unerfreulichen Zustand vieler unserer schweizerischen Stadtbilder und auch der bescheidenen unter unseren Kunstdenkmälern trägt eine unglückliche Renovationspraxis. Jedermann kennt jene Altstadt Häuser von nachgotischem Typus, deren Fenster im 19. Jahrhundert mit einer Einfassung nach Renaissancemustern versehen, deren Mauerflächen vor zwanzig Jahren farbig behandelt und deren Ladeneinbauten ohne Rücksicht auf die Gesamtproportionen ausgeführt wurden; oder jene barocken Dorfkirchen, die man im Laufe der Zeit mit neugotischen Altären, einer schablonierten Ausmalung und Jugendstilfenstern ausstattete.

Jede Zeit, die an diesen Gebäuden etwas veränderte, war überzeugt, zu seiner Verschönerung beizutragen und den ursprünglichen Zustand zu verbessern. Immer wieder kam eine neue Generation, die glaubte, richtigere Einsichten als ihre unmittelbaren Vorgänger zu besitzen und darum zur Korrektur ihrer Hinterlassenschaft berufen zu sein. Ein Profil erschien zu schwer oder zu mager, ein Schmuck zu karg oder zu üppig, und voreilig wurde eine Anpassung an den neuen Geschmack versucht. Erst aus größerer zeitlicher Distanz erwies sich die Einheit eines Stils, seine Konsequenz und Eigenart bis in die vermeintlichen Fehler hinein.

Darum bedeuten solche Veränderungen eines ursprünglichen Zustandes nie Verbesserungen, sondern immer Flickwerk, das den eigentümlichen Charakter verfälscht. Innenräume und Straßenschilder, die aus einem Gusse und von Renovationen unberührt sind, wirken mit einem überraschenden Zauber der Richtigkeit und ästhetischen Notwendigkeit, auch wenn sie durchaus noch nicht von ehrwürdigem Alter sind; schon Bauten des früheren neunzehnten Jahrhunderts können ihn ausüben. Aber schmerzlich selten ist ihr Anblick in vielen Teilen unseres Landes.

Der Mangel an diesem Sinn für die überzeugende Schönheit des *Original-*